

Wer weiß noch vom Schneewittchen?

Gerhard Löwenthal „Ich bin geblieben. Erinnerungen“, Verlag Junge Freiheit - eine Besprechung von Matin Baraki

Wofür die Papiertonne des Nachbarn gut sein kann. Da ich mir kaum Zeitungen im Abonnement leisten kann, schaue ich ab und zu, wenn ich mein Altpapier entsorge, auch in die Papiertonne des Nachbarn. Manchmal lohnt es sich. Eines Tages entdeckte ich unerwartet eine Ausgabe der rechtsgerichteten „Junge Freiheit“ vom 7. April 2006. Die Zeitung hat mich nicht besonders interessiert, was jedoch meine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, war eine Anzeige für das Buch von Gerhard Löwenthal. Die 3. Auflage dieses Buches ist auch mit der Zustimmung seiner Frau Ingeborg Löwenthal vom Verlag Junge Freiheit herausgegeben worden. Frau Löwenthal begründet die Zustimmung zur Veröffentlichung in ihrem Vorwort, weil „mein Mann viele Jahre lang der Zeitung als Gesprächspartner freundschaftlich verbunden gewesen ist“. Da fragt man sich, wie konnte es sein, dass Gerhard Löwenthal als Sohn eines jüdischen Kaufmanns und dessen Großvater in Oktober 1943 in Theresienstadt zu Tode gekommen war, einer Zeitung, wie der „Jungen Freiheit“ „freundschaftlich verbunden“ sein kann. „Für uns war es damals ein kleiner Trost, dass Großmutter nicht ganz allein war, denn sie lebte mit der Schwester meines Vaters, meiner Tante Erna, zusammen, die mit ihrem schwer kriegsbeschädigten Mann Herrmann schon früher nach Theresienstadt deportiert worden war.“ (S. 57f.) Erstaunlich ist doch die lapidare, die gelassene, gleichgültige gar verharmlosende Bemerkung Gerhard Löwenthals zum Tode seines Großvaters.

„Wer nicht bereit ist, aus der Geschichte zu lernen, der ist dazu verdammt, die Geschichte zu wiederholen“: Diese Aussage von George de Santayana steht auf dem Klappentext des Buches. Fraglich ist, ob Gerhard Löwenthal aus der Geschichte etwas gelernt hat. Seine Freunde standen ausnahmslos ganz rechts! In seiner Arbeit als Journalist, begonnen bei dem CIA-Sender RIAS-Berlin bis zu seiner Tätigkeit als Moderator und Redakteur des ZDF-Magazins zeichnet er sich als pathologischer Gegner der deutschen Gewerkschaftsbewegung und als Kalter Krieger aus. Er scheute sich nicht, auch bedeutende Persönlichkeiten der europäischen Antikriegsbewegung, wie Romain Rolland, für sich zu instrumentalisieren, indem er dessen Aussage dem Teil II seines Buches voranstellt (S. 96).

Warum ich jedoch sein Buch zur Rezension bestellt habe, hat einen anderen Hintergrund. Gerhard Löwenthal war, neben dem inzwischen von Saulus zum Paulus gewandelten ehemaligen CDU-Bundestagsabgeordneten und entwicklungspolitischen Sprecher seiner Fraktion, Jürgen Todenhöfer, einer der besten Freunde der CIA-Zöglinge, der afghanischen Islamisten, die damaligen Modjahedin bzw. Freiheitskämpfer, die über Nacht seit dem 11. September 2001 in Terroristen umgetauft wurden. Todenhöfer ist nun ein selbsternannter „Friedenskämpfer“. Er schreibt Bücher über Afghanistan und Irak, in denen er die USA-Kriege aus einer Position des deutschen Rechten und Nationalisten kritisiert. Er sei kein Pazifist, hebt Todenhöfer hervor, dennoch verkaufen sich seine Bücher ausgezeichnet. Insofern macht er ein gutes Geschäft mit dem Elend der Afghanen, wozu er selbst tatkräftig beigetragen hat. Schade, dass Gerhard Löwenthal tot ist, ansonsten hätte er sich auch an dem Geschäft beteiligen können.

Ich hatte vor langer Zeit den beiden „Freunden der Afghanen“ einen Brief geschrieben, mit der Bitte um Materialien über Afghanistan, da sie diesbezüglich bestens informiert und mit Dokumenten versorgt sind. Nie haben sie auf mein Schreiben reagiert. Nun hoffte ich mir in dem Buch von Gerhard Löwenthal etwas Fundiertes zu erfahren. Er schreibt jedoch nur knapp zwei Seiten über Afghanistan, wobei er sich über die Medien, vor allem über die Fernsehanstalten beschwert, da sie über den Krieg der USA gegen Vietnam „sozusagen stündlich berichteten – für sie ist Afghanistan kein Thema.“ (S. 383). Die USA seien doch „von den Franzosen in deren Indochina-Abenteuer hineingezogen“ (S. 382) worden. So kann man auch Geschichtsklitterung betreiben, wobei Löwenthal darin gut geübt war.

Gerhard Löwenthal lobt sich selbst: „Für mich gab es keine Minute des Zögerns, um mich auf die Seite der geschundenen afghanischen Nation zu stellen. In rund vierzig Beiträgen berichteten wir über den sowjetischen Völkermord und konnten, da fast jeder Beitrag mit einem Spendenaufruf verbunden war, mindestens zwanzig Millionen Mark aufbringen zur Linderung der Not in den Flüchtlingslagern und zur humanitären Hilfe für die Freiheitskämpfer. Mit zweiundsechzig Jahren zog ich mit Freiheitskämpfern in das Land [...]“, hebt er hervor (S. 383).

Von Anfang an war bekannt, dass die gesamte sogenannte Hilfe an die notleidenden afghanischen Flüchtlinge in Pakistan als „humanitär“ eingestuft worden ist, damit sollte verschleiert werden, dass sie hauptsächlich für die Modjahedin gedacht war. Es wurden jährlich 700 Millionen US-Dollar und 65.000 Tonnen Waffen an die Freunde von Löwenthal und Todenhöfer geliefert. Was würde Löwenthal heute dazu sagen, dass seine Freiheitskämpfer nun Terroristen sind und von seinen großen Freunden, den US-Amerikanern gnadenlos bekämpft, in Guantanamo, Bagram bei Kabul und in Qandahar inhaftiert und gefoltert werden?

Gerhard Löwenthal:
Ich bin geblieben, Erinnerungen
Junge Freiheit Verlag Berlin
3. Auflage 2006, 398 Seiten